

Uebersicht: Das Gold in Siebenbürgen. II. — Dr. F. Barth's Rührer. — Bäder. — Eisen. — Mithras.

Das Gold in Siebenbürgen.

II.

K. Die Region der siebenbürgischen Goldbergwerke erstreckt sich von 45° 58' bis zu 46° 22' nördlicher Breite und von 40° 25' bis zu 41° östlicher Länge. Sie ist beschränkt auf die Nebenflusgebiete des oberen Aranyos, des Dampos, der weißen Körös und auf das Hauptflusgebiet der unteren Marosch. Ihre Gestalt ist die eines spärlichen Dreiecks, das mit einer Winkelspitze der Aranyos, mit der anderen dem Dampo und mit der dritten die weiße Körös berührt. Die südliche Seite desselben ist durch die Dete Offenbana, Zalatna und Nagag, die südwestliche durch die Dete Körösbanpa, Kuba und Zalatna, und die nördliche durch die Dete Offenbana, Verecpatal und Körösbanpa annähernd genau bestimmt. Innerhalb dieses Dreiecks, dessen Flächeninhalt nicht mehr als 30 Quadratmeilen beträgt, liegen, um nur die bekanntesten zu nennen, die Goldbergwerke von Aranyos, Dajtra, Buharetsch, Busium, Iktersich, Kisid — und Nag. Almasch, Staniza, Sojan, Topliza, Porfura, Gergang, Voisa und Kajanel. Außerhalb desselben liegen die Goldlagerstätten von Rappitz und Olas-Pogorbanpa, in unmittelbarer Nachbarschaft der Goldgruben von Nagabana in Ungarn, weshalb sie von ausländischen Schiffsklästern häufig zu Ungarn gerechnet werden, und das wenig bedeutende Bergwerk von Nobna im Nordosten des Landes.

Wie sehr ist es zu beklagen, daß die eigenthümliche Abfißt, aus welcher die Einberufung deutscher Colonisten nach Siebenbürgen von Seiten der ungarischen Könige eingeleitet wurde, die Anstellung eines Theiles dieser Colonisten im goldreichen Westen des Landes nicht zuließ. Was hätte hier deutscher Fleiß, deutsche Geschäftlichkeit gezeitigt! — Aber der Hauptgrund jener Einberufung: Bekämpfung der Krone gegen innere, hauptsächlich aber gegen äußere Feinde, wies die Colonisten in den Süden an den Alt (Altkand: Hermannstadt, Sefchitz, Keps), in den Südoften (Burgland: Kronstadt, Marienthal), Nordosten (Niederland: Sibitz, Segnitz) und in das Innere des Landes (Weinland: Mediasch, Schäßburg). Von Westen her drohte Siebenbürgen, das damals mit Ungarn ein Ganzes bildete, seine Gefahr. Die kleinen Colonienstruppen, welche sich trotzdem im Westen des Landes, ganz nahe der Region des goldenen Berges niederließen, die Grapandbiser, Arakos, Thoroklarer und Thorenburger, die beiden ersten im Flusgebiete des Dampos, die beiden letzteren in dem des Aranyos, haben, soweit geschichtliche Nachrichten reichen, sich mit der Ausbeutung dieses Landes nicht befaßt. Anfangs mögen sie durch die Urbarmachung ihres Gemeindegutes, mit der sie es, gleich ihrer Schicksalsgenossen im südlicheren Siebenbürgen so ernst nahmen, das sie selbst die mühsame Aufzucht der Weiden nicht aufgaben, in Anspruch genommen worden sein. Später erfolgen sie, lieber nur zu frühzeitigen, schädlichen Einschlüssen. Dagegen scheint die Colonienstruppe im Nordosten des Landes diesen jedenfalls nicht wenig gefährlichen Völkern, — welchen aus dem einen Hauptort Siebenbürgens, dem ersten Anknip der Wälfersströmung in den betreffenden Jahrhunderten ebenso angeführt war, wie Hermannstadt am zweiten und Kronstadt am dritten Hauptort — nicht nur im Sinne ihrer Einberufung, sondern deshalb gewandt zu haben, um bei Kuba, wo vor ihnen nicht Hammer noch Schlegel die Felsen berührt hatte, Bergbau zu betreiben. Hieraus heizt Sprache und ursprüngliche Hauptberufstätigkeit dieser Ansiedler hin, die wahrscheinlich weder vom Nieder- noch vom Mittelrhein, sondern aus bergbaureichen Gegenden der westlichen Deutschlands — gleich der Biser Colonie in Ungarn — nach Siebenbürgen kamen. Leider litt die Colonie, deren rasche Zunahme am Volkszahl und innerer Kraft anfangs zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, später in den Kämpfen gegen wilde Wälfersschaften so sehr, daß sie der Hände kaum genug hatte für Acker, Weid, Weinberg und mit reichem Gehalt verbundene Ausfuhr selbstgezeugter Manufactur- und leuchtender Transilvanien, geschweige denn für Ausbeutung des Bergwerks der Niedraer Ergänge, der, ohnedies gering, schon frühzeitig zu sinken begann.

Wie wenig letzteres mit dem Wege der eigentlichen Goldbergwerkregion Siebenbürgens der Fall, wird sich aus einer, wenn auch nur flüchtigen Schilderung einiger der bereits genannten Hauptpunkte ergeben.

Zunächst muß genannt werden das Bergwerk der Colchis aurarius am Aranybanpa (Auraria major bei den Römern, deren Procurator colchis aurarius ihr seinen Sitz hatte), beruht seit den ältesten Zeiten durch seinen Goldreichtum, doch bis auf die neuesten Zeiten herab den Bewohnern der dort anfänglichen Romanen preisgegeben. Die eigentlichen Träger des ungeheuren Goldreichtums sind die Berge auf der Nord- und Südseite des Thales von Verecpatal, in welchen der porphyrische Sandstein vorkommt. Sie enthalten eine solche Menge des feinsten Metalles, daß schon die älteren, mehr aber noch die neueren Berichte der Bergbau, wie Barth, Weiss, Wieser u. v. einmüthig in dem Urtheil sind, es werde dahin kommen und sich rentabel erweisen, einzelne dieser Berge ganz abzutragen und zu verpacken. Letzteres gilt namentlich von dem Berg Voisse, dessen Stein so goldreich ist, daß es in einer einzigen Schichte an 14 Pfund Gold ließe. Knausen von Gold 16—19 Pfund schwer, sollen erst vorgekommen sein. Die Grube des Gewerks fider, auf der Südseite des Berges, lieferte einmal im zwei Wochen 180 Pfund Gold. Von weitem fallen diese Berge durch die weiße Farbe ihrer nackten Abhänge in Auge: der Orla, der Jagen und Vajsoja, der

Lepte, der Kinit mit dem Kinites und das asinische Obirge. Die Gangmaße der zahlreichen Klüfte des erhen beruht vornehmlich aus Quarzmasse. Sie enthält in reicher Menge Gold, Silber und goldführenden Eisenstein. Große Massen vom diesem Gold, von 12—14 Mark, wurden hier mehrmals gefunden, ja selbst ein Stück von 11 Mark, freiliegend in einer feinen natürlichen Öffnung. Der der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts fand der Bergbau am Obirberge noch im größten Flor. Wöchentlich wurden durch ein paar Arbeiter oft 14 bis 16 Mark Gold erzeugt, und von den gemeinen Pöbeln gaben je 1000 Centner gegen 100 Mark.

Am südlichsten Theile des zweitgenannten Berges, des Jagen, auf der sogenannten Schöffels, erzeugte die Kinitische Gewerkschaft im Jahre 1778 in einer Woche 50 Mark Gold. In der Katastrophe gab in den Jahren 1823 und 1824 ein Centner Pöbelgangmaße 130 Peth Silber und das Silber per Mark 150 Denare in Gold. Aus 13 Centnern des Steines erhielten die Gewerks Jorja und Wistler einmal 2000 Ducaten. Die Klüfte fell in den beiden Jahren eine Million Gulden G. M. geliefert haben.

Am nördlichsten Obirge des Kinit, nicht weit vom vulkanischen Hügel Korbula, in dem sogenannten Sefchitzischen Thale fand Wälfers von Reichheim (Ende des vorigen Jahrhunderts) 12 Klüfte unter der Oberfläche in dem gewöhnlichen, mit feinen Rieselsteinen vermengten Obirgegestein, eine große Anzahl von ihnen verflochten, theils versteinerten Kalksteinen, welche ohne Trennung von dem Obirgegestein lagen, manchmal auch die Klüfte durchsetzten. Einige der Klüfte erreichten einen Durchmesser bis zu 6 Zoll, waren bald wenig verändert, so, daß sie schärfen und wie gewöhnliche Kohle brennten, bald waren sie durch infiltrirte Quarzmasse mehr oder weniger versteinert und zeigten dann eine vollkommen erhaltene Holzform. Diese Holzformen enthielten, nach einem Versuche Wälfers im Centner 2; sehr goldreiches Silber; jene, welche die Klüfte durchsetzten, noch mehr. Ofter fand sich das Gold in feinen Fäden sichtbar eingepreßt. Ja Wälfers bestrich ein Stück, an welchem die Fädenringe selbst durch Gold und Kies markirt waren.

Die Goldproduktion bei in Rede stehenden Bergwerken betrug in den Jahren 1834—1843 (einschließlich) 1415, 1442, 1296, 1337, 1474, 1283, 1481, 1589, 1689, 1429, zusammen 14,345 Mark, im Silberwerthe von 3,593,462 fl. Der Gesammtertrag des Bergs betrug für die angegebene Zeit 792,335 fl.

Nicht minder alt, als das eben genannte, ist das Goldbergwerk von Kuba, unweit Körösbanpa. Nichts und Nieß deselben wird von allen einschläglichen Berichten, welche daselbst kennen zu lernen Gelegenheit hatten, als in seiner Art selten, gerühmt. Allenfalls bei seinen in den Verbaue aller Pöbelgangmaße gefunden und gegenwärtig mit gutem Erfolg gewonnen und verarbeitet, was die Klüfte die nur dem Bergwerke nachgehen, nicht verhalten. Die Felsen, in welchen das Bergwerk betriebe wird, ist aus demselben, wie bei Offenbana, Arakos und Olas-Pogorbanpa, und wie in Ungarn der Scherwin und Nagabana, vornehmlich Granitporphyer. Der Berg selbst, in welchem das Kubaer Gold zu seinem größten Theile liegt, ist ein niedriger, breiter Kegelsberg, welchen die übrigen Pöbelberge der Gegend wie in einem Riste umgeben, so daß man sich sehr verstimmt fühlt, sich in einem vulkanischen Riste zu glauben, der an einer Seite schüsselförmig spaltet, um einen Jagen nach seinem Zume zu gestalten.

In dem Granitporphyer des Kubaer Feldes vorkommenden Klüfte zeichnen sich durch Weichheit und Freigebigkeit an Staub und Feigheit aus. Sie gewähren der Geschäftigkeit schon seit vielen Jahren große Vortheile und stellen ebenso noch reiche Ausbeute in Aussicht. In neuerer Zeit hat man die goldführenden Klüfte in der Tiefe auf mehrere 100 Klafter oft fortsetzend gefunden. — Die jährlich gewonnenen Quantitäten an edlem Metall sind sehr beträchtlich. Im Jahre 1848 namentlich wurden 405 Mark feines Gold und ebensoviel feines Silber gewonnen.

Weniger berühmt durch sein Alter als vielmehr durch sein goldreiches und silberhaltiges Zell, das bekanntlich, außer Siebenbürgen, nur noch in Russland vorkommt, ist das Bergwerk von Nagag (Sefchitz). Interessant ist das Wert aber auch dadurch, daß es, wie die meisten reichen Silber- und Goldbergwerke Europas und Amerikas, — das bei Freiberg z. B. durch Zinkstein, das Annaberg durch den armer Bergmann Daniel Knappe, die freiden Klüften von Californien durch Zimmerleute beim Malgen einer Sandmühle — durch einen unwillkürlichen Menschen entdeckt wurde. Ein armer Romaner nämlich, Armanian Jahn, hütete im Jahre 1748 sein Viehweide in der Nagager Waldung. Demselben nachgehend, fand er von ungefähr ein ihm auffälliges Stück Erz und übertraf dasselbe dem damals in Iktersich bauenden Schicksamann v. Born, der es in Karlsburg unterfand, und, da man einen beträchtlichen Metallgehalt in demselben fand, auf der von dem Romanen bezeichneten Stelle einen Stollen anlegte, in dessen Ergängen sehr bald auch das schwarze, bläuliche Erz, in der Folge Blätterstein genannt, aufgefunden wurde. Born selbst, der bereits einige Jahre umsonst gearbeitet und bereits abgelaufen beschaffen hatte, kannte es nicht und schloß sich verstimmt, es für Eisingenium zu halten. Erst eine vorläufige Feuerprobe überzeugte ihn von dem reichen Inhalte desselben, worauf er das Wert aus allen Klüften fortzusetzen befohl. In dieser Absicht trat er einige Grubenanteile an den Ingenieure-Gesampten v. Wildburg und andere Freunde, und schickte ihn an die Kaiserin Elisabeth ab. Die Production des Werkes stieg von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1797, 66 lieferte es (einschließlich) 1750 Pfund 650 Mark. Von 1751—1760 7714, von 1761—1770 9792, von

*) S. Verhandlungen und Mittheilungen des k. k. Reichs-Geologischen Instituts in Wien, Bd. II, 142.

